

Der attische Bildhauer Myron schuf ca. 460/50 v. Chr. den Diskobol, die Siegerstatue eines Diskuswerfers. Festgehalten wurde der Moment, in dem die Ausholphase zum Wurf des Diskus beendet ist und in die Abwurfphase überleitet, der ›Ruhepunkt‹ zwischen Rückschwung und Vorschwung. Das myronische Original aus Bronze ist nicht erhalten, dafür aber sechs Marmorkopien dieses klassischen Meisterwerkes, die von römischen Kopisten im 2. Jahrhundert n. Chr. gefertigt wurden. Keine der römischen Kopien ist vollständig, sodass das Gesamtwerk aus einer vergleichenden Gesamtschau aller erhaltenen Bildwerke rekonstruiert werden muss.

Der Münchner Gipsabguss ist das Ergebnis eines Rekonstruktionsversuches, der die Forschungsergebnisse von Adolf Furtwängler im Münchner Abgussmuseum vor über 100 Jahren zusammenfasst. Hierfür fertigte man Teilabgüsse einzelner Partien der verschiedenen römischen Kopien an und setzte sie zusammen: Für die Nachbildung des Kopfes wurde die Lancelotti-Kopie, die auf dem Esquilin in Rom gefunden wurde, in Gips gegossen, der Torso ist ein Abguss des Stückes aus Castel Porziano, der rechte Arm mit Diskus bildet die Replik aus Florenz nach und die Füße haben die Kopie zum Vorbild, die heute im British Museum in London ausgestellt ist. Linker Arm sowie die Beinpartie samt Gluteus sind ergänzt, stimmen mit denen der römischen Kopien aber weitgehend überein. Die linke Hand der Rekonstruktion in München ist frei ergänzt.

Furtwängler hat gleich mehrfach versucht, den Diskobol zu rekonstruieren: Spuren davon befinden sich heute noch in anderen Abguss-Sammlungen, denn die Münchner Abgüsse wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und ein Ersatz konnte erst 1972 wiederbeschafft werden (s. S. 57 und 90). Während die Lancelotti-Kopie des Kopfes, die

Vorlage für den Münchner Kopf, in der Forschung gelobt wird und auch das Torso-Stück aus Castel Porziano zufriedenstellt, gibt es bei den anderen Teilabgüssen, wie dem rechten Arm mit Diskus, Kritik: So sei in der Kopie aus Florenz die Hand zwar getreu wiedergegeben, die Haltung des Armes überzeuge dagegen weniger.

Aus antiken Quellen wissen wir, dass es Myrons Hauptintention war, in seinen Werken einen ›echten‹ Moment darzustellen. Er soll nur das abgebildet haben, was er auch gesehen hat. Handelt es sich bei dem Münchner Rekonstruktionsversuch des Originals nun um eine realistische Darstellung eines antiken Diskuswerfers in der Ausführung seiner Disziplin? Um diese Frage zu beantworten, zog die Forschung bald sporttheoretische Studien hinzu, um die einzelnen Nachbildungen des myronischen Werkes auf Authentizität und ›Echtheit‹ zu prüfen. Dabei zeigte sich, dass es einige theoretische wie praktische Unstimmigkeiten in der Darstellung der Bewegung gibt, besonders des Knickfußes, der nicht zum Schwungholen im Oberkörper passt. Ein spannender Erklärungsversuch ist, dass Myron hier nicht einen, sondern gleich zwei Momente dargestellt hat – vereint in einer Figur: den Oberkörper im Schwungholen und die Beine in der Phase nach dem Wurf, wenn der Fuß durch den Schwung nachschleift.

Und tatsächlich fragte der Rhetoriklehrer Quintilian um 50 n. Chr. suggestiv: »Quid tam distortum et elaboratum quam est ille discobolos Myronis?« – »Gibt es etwas so Verrenktes und Ausgefeiltes wie den berühmten Diskuswerfer des Myron?« KB



Statue des Diskobol in der  
Münchener Rekonstruktion  
(Inv. 134)